



## Nachhaltig Gut Leben – Auf der Suche nach dem rechten Maß

25. Oktober 2018 in Stuttgart

Zusammenfassungen der neun Themeninseln

## Themeninsel Sicht der Jugend

### **Katharina Ebinger, Vorstand BUND Baden-Württemberg**

Diskutiert haben Teilnehmende folgender Organisationen und Einrichtungen: Eine Welt-Laden, Klima- und Umweltbündnis Stuttgart, Ev. Landeskirche, Wir ernten was wir säen (Jugendinitiative der Nachhaltigkeitsstrategie BW), Seminar für Didaktik und LehrerInnenbildung (Grundschule), Landesjugendring BW, Ev. Frauen in Württemberg, Kikuna Dornstadt, IFOK (Hessische Nachhaltigkeitsstrategie), Hochschule für Technik Stuttgart/Didaktikzentrum.

Die Teilnehmenden der Themeninsel unterstreichen, dass es „DIE Jugend“ gar nicht gibt, sondern verschiedene Gruppen von Jugendlichen. Wenn man mit Jugendlichen arbeiten möchte, muss diese Heterogenität immer beachtet werden und man muss sich immer genau überlegen, welche Gruppe wir ansprechen wollen und können. Oft passiert es, dass automatisch der eigene soziale Hintergrund angenommen wird. Deshalb ist es wichtig, Jugendlichen zuzuhören.

Weitere gemeinsame Fazits der Gruppe sind:

- Um ein Gespür für die Zielgruppe oder potenzielle Zielgruppen zu bekommen, sollten Interessen, Bedarfe, Herausforderungen erhoben werden (z.B. durch eine (Online-)Befragung, Interviews, Diskussionsgruppe o.ä.). Es ist essentiell, dass die geplanten Aktivitäten/Projekte zur Lebenswelt der jungen Menschen passen und ihnen einen Mehrwert bieten (z.B. etwas Neues lernen können oder mitbestimmen).
- Jugendbeteiligung in Gremien (in der Kommune, im Verband etc.) ist wichtig, um ein Verständnis für politische/verbandliche Strukturen und Prozesse zu schaffen. Idealerweise nicht nur durch eine Person, sondern in kleinen Teams und ggf. mit pädagogischer Begleitung.
- Weiterhin wurde diskutiert, welche Themen junge Menschen besonders ansprechen. Gute Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit den Themenfeldern Ernährung/Lebensmittelverschwendung, Mobilität, nachhaltige Beschaffung (in Jugendverbänden), Digitalisierung (Think Forum), grüne Technik wie z.B. vertical farming, Plastikvermeidung, Klimaschutz (Fastenaktion), Berufswahl/„grüne“ Jobs mit Sinn, Campus-Umweltmanagement/„grüner“ Campus gemacht. Diskutiert wurde dabei auch, wie Themen gruppenspezifisch aufgearbeitet werden können, denn verschiedene soziale Gruppen haben meistens verschiedene Zugänge/Konnotationen bei einem Thema. Wichtig war allen, einen Praxisbezug herzustellen und wenn möglich im Projekt/Workshop o.ä. einen praktischen Teil anzubieten (z.B. Stadtrundgang, etwas kochen, bauen, renovieren o.ä.).

Außerdem wurden folgende Herausforderungen in der Jugendarbeit benannt: nachhaltigen Lebensstil in der Jugend langfristig verankern, BNE (Bildung für Nachhaltige Entwicklung) in Schulen verankern, Aufbau langfristiger Strukturen über Projekte hinaus, Thema nicht nur als individuelles Lebensstilthema kommunizieren und diskutieren, sondern nicht-nachhaltige gesellschaftliche Lebensweise thematisieren, finanzielle Aspekte adressieren (Öko ist zu teuer-Argument), schnelle Konsumzyklen, Leben des Genug bedeutet nicht nur Verzicht.

## Themeninsel Nachhaltige Quartiere

### **Tim von Winning, Bürgermeister, Fachbereich Stadtentwicklung, Bau und Umwelt, Stadt Ulm**

Das ganz überwiegend diskutierte Thema der Themeninsel Nachhaltige Quartiere war vor allem die Mobilität.

Es herrscht Unmut unter den Teilnehmern, wie es sein kann, dass andere Länder und Städte so viel weiter sind als wir (z.B. Kopenhagen) und wie es sein kann, dass wir es nicht schaffen, von der großen Abhängigkeit der individuellen Automobilität wegzukommen.

Interessant ist außerdem, welche Auswirkungen die Mobilität in Zukunft auf Quartiere haben wird. Einigkeit bestand, dass der Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes eine zentrale Bedeutung zukommt. Insbesondere in dichteren städtischen Strukturen sollte monofunktionale Flächeninanspruchnahme durch einzelne Nutzer, insbesondere des Autoverkehrs durch Fahren und Parken, einen geringeren Stellenwert bekommen. Die Dominanz des Autoverkehrs müsste deutlich zurückgehen, insbesondere beim Parken müsste dies durch entsprechende Bepreisung auf private Flächen verlagert werden. Eine Hoffnung besteht auch, dass durch eine größere Kostenwahrheit unserer Mobilität (Parkraumbewirtschaftung, echte Kosten für Parken, ggf. road-pricing, etc.) eine stärkere Effizienz des Systems erreicht werden kann. Mischung und Dichte der städtebaulichen Strukturen unter Berücksichtigung der Erfordernisse von Privatheit und privaten Freiflächen sind dabei zentrale Bestandteile.

Darüber hinaus wurde darüber gesprochen, wie es gelingen kann, Quartiere zu realisieren, in denen unterschiedliche Menschen hinsichtlich Herkunft, sozialer Status und Lebenssituation gemeinsam leben. Einigkeit bestand hierzu, dass die öffentliche Hand steuernd eingreifen muss, um Segregationserscheinungen entgegen zu arbeiten. Ein relevanter Punkt erscheint hierbei die Wohnungsversorgung. Eine breite Unterstützung von Akteuren, die die Schaffung von Wohnraum und deren Betrieb nicht zur Gewinnerzielungsabsicht betreiben, erscheint als ein geeigneter Weg.

## Themeninsel

### Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“

#### **Dr. Daniela Neumann und Sarah Waschler, Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg**

Im Fokus der Themeninsel standen die Fragen, was Quartier für den Einzelnen bedeutet, was ein „gutes“ Quartier auszeichnet und wie das Land Kommunen und zivilgesellschaftliche Akteure bei der Quartiersentwicklung vor Ort unterstützen kann.

Die Diskussion hat gezeigt, dass Quartier *Vielfalt* bedeutet und es *kein Patentrezept* für die Quartiersentwicklung in ganz Baden-Württemberg gibt.

#### Das Quartier

- ist eine subjektive Kategorie, die für jeden etwas Anderes bedeutet,
- ist der lokale Raum, in dem das alltägliche Leben und Handeln stattfindet und der somit bunt, vielfältig und dynamisch ist,
- soll ein Ort sein, an dem Wohnen, Leben und Arbeiten gut miteinander vereinbar ist, z.B. durch dezentrale und integrierte Nahversorgungs- Gebäudenutzungs- und Infrastrukturangebote, und wo ein Leben bis ins hohe Alter auch bei Pflege- und Unterstützungsbedarf möglich ist,
- soll ein Raum sein, in dem man sich wohl fühlt.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Quartiersentwicklung ist der *Dialog* – und zwar auf allen Ebenen: der Landesebene, der kommunalen Ebene und in den Quartieren vor Ort. Kommune, lokale Schlüsselakteure (Unternehmen, Verbände etc.) und Bürgerschaft können nur gemeinsam passgenaue Lösungen für das jeweilige Quartier finden, z.B. die Einrichtung einer Quartierskoordination, altersgerechte bzw. neue Wohnformen, innovative Gebäudenutzungskonzepte etc.

Mit der Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ unterstützt das Ministerium für Soziales und Integration Kommunen und zivilgesellschaftliche Akteure bei der individuellen Gestaltung der Quartiere vor Ort. Die Landesstrategie bietet in den Bereichen Beratung und Förderungen, Vernetzung, Informationsvermittlung und Qualifizierung vielfältige Angebote. Daraus können Kommunen und zivilgesellschaftliche Akteure je nach Bedarf die passenden Maßnahmen zur Umsetzung ihrer lokalen Quartiersprojekte auswählen (mehr Informationen unter <http://www.quartier2020-bw.de>).

## **Themeninsel Kommunalpolitische Sicht**

### **Benjamin Lachat, Städtetag Baden-Württemberg**

Die Teilnehmenden der Themeninsel „Kommunalpolitische Sicht“ halten es für besonders wichtig, dass die Menschen sich vor Ort mehr einbringen und engagieren. Dabei ist Kommunizieren von zentraler Bedeutung. Und zwar genau über die Punkte, die unter dem Thema „nachhaltig gut leben“ vor Ort zu besprechen sind.

## Themeninsel Sharing Economy

### **Corinna Groß, Mit-Gründerin Nachbarschaftsapp "Deine Straße", ehem. Mitarbeiterin Kulturinsel gGmbH**

Bei der Themeninsel Sharing Economy wurden folgende Punkte diskutiert und festgehalten:

- Sharing-Dienste bedürfen einer intensiven Pflege (z.B. Car-Sharing, Bike-Sharing)
- Sharing Economy steht und fällt mit der emotionalen Bindung an Dinge (wenn mein Auto mein Ein und Alles ist, möchte ich es ungern teilen)
- Frage: Funktionieren Sharing-Modelle nur, wenn sie wirtschaftlich sind?
- These: Das Risiko, dass das Maß überschritten wird, steigt, sobald Geld im Spiel ist (Sobald von einem Betreiber angestrebt wird, mit dem Dienst Geld zu verdienen, geht der ursprüngliche Sharing-Gedanke verloren).
- Es braucht bürgerschaftliches Engagement und eine ausgeprägte soziale Komponente, damit Sharing-Economy funktioniert.
- Es muss ein System geben, von dem alle profitieren und sich die Betreiber oder Moderatoren des Projektes nicht verschulden.
- Eine Subvention des ehrenamtlichen Engagements bei Sharing-Projekten ist erforderlich.
- Es muss einfacher und rentabler sein, einen Sharing-Dienst anzubieten. Ist dies nicht der Fall, gibt es zu wenige Sharing-Dienste - einfach, weil es ein zu großer Aufwand (auch finanziell) ist.
- Fazit: Sharing Economy sollte in der Hand der öffentlichen Verwaltung liegen, damit alle profitieren können und es in Zukunft mehr Sharing-Dienste geben kann.

## Themeninsel Repair Cafés und Offene Werkstätten

### **Martin Langlinderer, Gründer der ersten Offenen Werkstatt in Stuttgart**

#### **Unterscheidung Repair Café und Offene Werkstatt**

Die meisten Besucher der Themeninsel konnten mit dem Begriff des RepairCafé (RC) bereits etwas anfangen oder hatten zum Teil auch schon eines besucht. Der Begriff „Offene Werkstatt“ und der Unterschied zu einem ReparaturCafé war den meisten noch nicht bekannt. Aus diesem Grund wurden zunächst die Unterschiede aufgezeigt.

Ein **RepairCafé** ist eine regelmäßig stattfindende Veranstaltung (ca. alle ein bis drei Monate für vier bis sechs Stunden) bei der Privatpersonen mit Hilfe von erfahrenen Reparateuren und passendem Werkzeug versuchen, defekte Gegenstände wieder in Stand zu setzen. Häufig handelt es sich um elektronische Geräte, aber auch um Textilien, die geflickt oder Holzstühle, die geleimt werden müssen.

*Motto: Wegwerfen? Nein Danke!*

Eine **Offene Werkstatt** verfolgt ein ähnliches Konzept, war jedoch deutlich unbekannter bei den Besuchern der Themeninsel. Im Gegensatz zu einem RepairCafé ist eine Offene Werkstatt eine Dauereinrichtung und steht bspw. in Stuttgart den Besuchern täglich zur Verfügung. Auch die Ausstattung ist mit einer im Beispiel 300qm großen Werkstattfläche deutlich umfangreicher als bei einem temporären RepairCafé.

Menschen kommen mit ihren eigenen Projekten und Ideen und können diese vor Ort umsetzen. Gerade in Großstädten fehlt den Menschen der nötige Platz zuhause, um Lärm und Schmutz zu machen bzw. eine umfangreiche Ausstattung zu lagern. Auch das Wissen und die Fähigkeiten werden weniger als früher gelehrt oder von den Eltern weitergegeben. Der Fokus Offener Werkstätten liegt auf dem Bereich des Selbermachens, der geteilten Nutzung von verschiedenen Werkzeugen, Maschinen und KnowHow aber auch im Reparieren von Gegenständen.

#### **Kostenstruktur/Haftung/Sicherheit**

Wer nutzt es, wer haftet, wer ist für was zuständig in einer Offenen Werkstatt? Wie geht man mit Sicherheit um, sowohl bei der Nutzung von Werkzeugen als auch bei reparierten Geräten? Welche Kosten entstehen und wie trägt es sich? Diese waren sehr häufige Fragen, die bei der Themeninsel aufkamen und besprochen wurden.

Eine Offene Werkstatt bedeutet sehr viel Aufwand, der meist von Ehrenamtlichen getragen wird. Das Konzept ist jedoch nicht neu, sondern besteht schon seit über 30 Jahren in Deutschland. Es gibt ganz unterschiedliche Konzepte in der Umsetzung und Finanzierungsformen. Sehr viele davon erhalten eine Förderung in Form von Drittmitteln oder vergünstigten Mieten.



## **Kooperationen**

Es wurde vorgeschlagen, dass bestehende Initiativen besser miteinander kooperieren sollen, um sich gegenseitig zu unterstützen. Dies geschieht zum Teil schon und vor allem der Verbund Offener Werkstätten hat sich die Vernetzung zum Ziel gesetzt: [www.offene-werkstaetten.org](http://www.offene-werkstaetten.org)

Kooperationen mit Schulen wurden ebenfalls von den Teilnehmenden angesprochen, um gerade jüngere Menschen schon frühzeitig auf diese Themen aufmerksam zu machen.

## **Verbreitung**

Es gibt etwa über 200 Offene Werkstätten und mehr als 600 regelmäßige RepairCafés in Deutschland. Dies ist immer noch eine sehr kleine Anzahl in Relation zu den möglichen Einrichtungen. Das Ziel sollte sein, dass jeder Mensch jederzeit niederschweligen Zugang zu diesen Möglichkeiten erhält.

## **Verleih von Geräten**

Es wurde vorgeschlagen, dass man auch Geräte für den Gebrauch zuhause anstatt der Nutzung in der Werkstatt verleihen könnte. Es gibt bereits mehrere Möglichkeiten, sich Werkzeuge zu leihen, bspw. von Baumärkten, Mietservices und der Nachbarschaft, s. auch die Aktion [„Baden-Württemberg teilt“](#) der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg.

## **Effiziente Nutzung von Produkten/Ressourcen/Verbrauchsmaterialien**

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass es ökologisch und ressourcentechnisch nicht nachhaltig ist, wenn jeder Haushalt/Mensch jedes Gerät für den gelegentlichen Einsatz zuhause vorhält. Dies gilt auch für Verbrauchsmaterialien wie bspw. Schrauben, Leim, Lösemittel, welche in größeren Gebinden von vielen geteilt werden kann. Eine Bohrmaschine hat im Schnitt eine Nutzungsdauer von insgesamt 13 Minuten.

## **Bildung**

Sehr wichtig war den Teilnehmenden außerdem die Bildung der Menschen im Sinne des nachhaltigen Konsums und der nachhaltigen und geteilten Nutzung.

Hier bietet eine Offene Werkstatt sehr viele Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten, um Menschen für die Themen der Nachhaltigkeit zu sensibilisieren. In Stuttgart werden bspw. weitere Themen mit der Offenen Werkstatt verknüpft: FoodSharing Station, Lastenradverleihstation, Monatliches Repair Café, Verschenke-Regal...

## **Fazit**

Die Teilnehmenden der Themeninsel waren sich einig, dass eine weitere Verbreitung der Konzepte von RepairCafés und Offener Werkstätten einen wichtigen Beitrag zu einer zukunftsorientierten, nachhaltigen und ressourcenschonenden Welt ermöglichen. Vor allem in der Verbreitung gibt es noch eine Menge Nachholbedarf.

## Themeninsel Digitalisierung

### **Manuel Hilscher, Jugendinitiative Baden-Württemberg**

- Der Fokus bei der Themeninsel Digitalisierung lag auf den Themen Bildung und Gesundheit. Viele der Teilnehmenden betrachteten aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen (zunehmender Grad an Technisierung, Entfremdung vom Wesen des Menschen) als kritisch. Die Teilnehmenden sahen vielmehr Risiken (Technikphobie) als Chancen, die mit der Digitalisierung einhergehen.
- Wichtig ist, dass wir im Unterricht unseren Schülern Softskills und Kompetenzen vermitteln, um ein mündiger und aktiver Teil unserer Gesellschaft sein zu können. Zu diesen Kompetenzen gehört insbesondere die Fähigkeit jegliche Themen kritisch betrachten und reflektieren zu können. Es geht nicht darum sich passende Antworten auf hochkomplexe Fragen zu finden. Vielmehr geht es darum, die richtigen Fragen zu stellen und so einen gesellschaftlichen Diskurs anzustoßen oder mitzugestalten.

Ist diese Kernkompetenz vorhanden, so finden die Schülerinnen und Schüler auch das richtige Maß im Umgang und der Gestaltung der Digitalisierung.

- Im Gesundheitswesen sind laut den Teilnehmenden soziale Kontakte unabdingbar. Einer Ersetzung zwischenmenschliche Kontakte durch Roboter-Mensch-Beziehungen, konnte sich niemand vorstellen. Eine solche Entwicklung gilt es zu vermeiden. Maschinen oder Roboter können aber durchaus eine Unterstützung bei der Verrichtung körperlich anstrengender Arbeiten sein.

Darüber hinaus sind einige Teilnehmende durchaus bereit unpersonalisierte Gesundheitsdaten für Forschungszwecke und der Entwicklung wirkungsvoller Behandlungsmethoden bereitzustellen.

- Der freie und zu großen Teilen kostenlose Zugang zu Wissen als auch die Möglichkeit unkompliziert global zu kommunizieren (Pflege sozialer Beziehungen) wurden als große Erfolge der Digitalisierung gepriesen.
- Abschließendes Fazit der Teilnehmenden: Bei der Digitalisierung kommt es vor allem auf das rechte Maß an. Wir Bürgerinnen und Bürger sind dazu aufgefordert, uns kritisch mit der Digitalisierung auseinanderzusetzen und diese mitzugestalten. Nur weil wir technisch dazu in der Lage sind, gewisse Dinge zu tun, heißt es noch lange nicht, dass wir diese auch tun müssen.

## Themeninsel Freiwilligendienste im Ausland

### **Julia Engelhardt, Fachstelle Globales Lernen beim BDJ der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Stefan Schneider, Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart**

- Als Fazit nennen die Teilnehmenden der Themeninsel, dass Freiwilligendienste im Ausland einen Perspektivwechsel ermöglichen und dadurch einen großen Gewinn für die Gesellschaft bedeuten können.
- Die Freiwilligendienste müssen aber in der Gesellschaft und auch in Ausbildungsbiografien überhaupt erst ermöglicht werden - indem sie anerkannt und akzeptiert werden.
- Gutes Leben hier sollte von Toleranz und Vielfalt geprägt sein – Freiwilligendienste im Ausland bieten hier große Lernfelder, die Teilnehmenden können nach ihrer Rückkehr diese Botschaft dann in unsere Gesellschaft tragen
- Unsere Lebensweise hier in Deutschland hat Auswirkungen auf das Leben von Menschen weltweit – Freiwilligendienste schaffen das Bewusstsein für diese globale Verantwortung: unser Leben hier nachhaltig und gut zu gestalten kann schon ein erster Schritt sein, diese Verantwortung wahrzunehmen.

## Themeninsel Leben im gemeinsamen Haus

### **Pfarrer Romeo Edel, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt**

Auf der Suche nach dem rechten Maß in Stadt- und Gemeindeentwicklung: Von den Gesprächsteilnehmenden wurde vor allem angemahnt, dass auch Gemeindeverwaltungen neu lernen müssen, wie eine gute Bürgerbeteiligung durchgeführt werden kann. Nur so können Sozialräume entstehen. Beteiligung ist nicht selbstverständlich und muss eingeübt werden. Es braucht Vorbilder und Akteure, die Beteiligung im Alltag vorleben.

Der Spitzensatz der Themeninsel lautet: Betroffene zu Beteiligten machen!

Papst Franziskus schreibt dies so:

„Es genügt nicht, die Schönheit in der Gestaltung anzustreben, weil es noch wertvoller ist, einer andern Art von Schönheit zu dienen: Der Lebensqualität der Menschen, ihrer Anpassung an die Umwelt, der Begegnung und der gegenseitigen Hilfe.

Auch aus diesem Grund ist es so wichtig, dass die Ansichten der betroffenen Bevölkerung immer die Analysen der Städteplanung ergänzen.“  
(Papstencyklika Laudato Si, 150.)